

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 4

Artikel: 120 Jahre Street Parades
Autor: Peters, Jan / Papadopoulos, Alexia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

120 Jahre Street Parades

In diesem Jahr können die 1.-Mai-Strassenfeste, die zur Belustigung der Arbeiterklasse eingerichtet wurden, ihren 120. Geburtstag feiern. Es begann 1886 in Chicago, als ein wilder Haufen von ausgesprochenen Taugenichtsen und ähnlich asozialem Gesindel – das sich neben Trunksucht vornehmlich durch Faulenzerei und Landfriedensbruch hervorgetan hatte – für den 1. Mai zum Generalstreik aufrief mit der absurden Forderung, die tägliche Arbeitszeit von 12 auf 8 Stunden zu reduzieren. Dies stiess bei der Arbeitgeberschaft auf gedämpfte Zustimmung, denn sie war sich ihrer Fürsorgepflicht der ihnen anvertrauten Arbeitern gegenüber ausnehmend bewusst und fragte sich bekümmert: «Was machen diese Typen denn mit den 4 Stunden täglich, die sie uns abgaunern wollen?» Eine ausgezeichnete Frage: «Wenn der Arbeiter nicht arbeitet, was macht er dann?» Dies muss regional differenziert beantwortet werden, da die Gepflogenheiten sehr unterschiedlich sind: In Gelsenkirchen geht er Pils saufen, Skat kloppen oder «auf Schalke»; in Zürich Stangen trinken, jassen oder ins Letzigrund-Stadion.

Im Chicago des Jahres 1886 indes waren sowohl die Arbeiter als auch die wackere Polizei, welche die Arbeitgeberseite stellvertretend als Diskussionspartner auf die Strasse geschickt hatte, weitaus fantasie-

voller: Um nachhaltige Fröhlichkeit aufkommen zu lassen, schmissen als Erstes «die Anarchisten» – jedenfalls stand im Polizeibericht, es seien «die Anarchisten» gewesen – eine Bombe gegen die Bullen. Danach waren die Cops acht Mann weniger. Zwecks Rückgewinnung ausgeglichener Mannschaftsstärken liess sich auch die Obrigkeit nicht lange bitten, sondern knallte munter etliche der Auführer ab; wie viele tatsächlich, darüber schwieg der Polizeibericht – vermutlich hatte dies der Polizeipräsident durchgesetzt, um nicht wegen unfairer Spielweise vor ein FIFA-Gericht gezerrt zu werden, denn es wurde vermutet, dass das Scheibenschiessen auch nicht aufhörte, als der personelle Gleichstand mittels ballistisch durchschlagender Argumentation schon lange wieder erzielt worden war.

Später wurde ein Denkmal für die gesprengten Polizisten aufgestellt. Die Arbeiter wollten auch eins haben, kriegten aber keins. Woraufhin sie vorübergehend schnallten, nach welchen Regeln gespielt wird: «Es rettet uns kein höh'eres Wesen, kein Gott, kein Kaiser, noch Tribun.»

Dies war das Wiegenlied des «Schwarzen Blocks», und gemäss seiner Devise: «Hau weg den repressiven Scheiss!» – die wir hier aus Gründen der leichteren Verständlichkeit ins Deutsche übersetzt haben –,

räumte «Sprengkommando Haymarket» das Polypen-Denkmal zweimal hintereinander pyrotechnisch makellos wieder weg.

Die Kommunisten griffen dann später diese abwechslungsreichen Chicagoer Strassendarbietungen auf und erklärten anlässlich des Gründungskongresses der 2. Internationale 1889 den 1. Mai zum «Kampftag der Arbeiterbewegung».

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als das Klassenbewusstsein noch weitgehend intakt war, gab es zumindest in Deutschland einige denkwürdige 1.-Mai-Feste, so wurde z.B. 1929 in Berlin der «Weddinger Blutsonntag» arrangiert, an dem die Polizei der Arbeiterklasse die Noten zum Tanz in den Mai mit Maschinengewehren aufs Pflaster schrieb. Das fetzte doch gleich anders als ein lahmarisches «In Rixdorf is' Musike»!

Mit seinem «Haut die Bullen platt wie Stullen!» ist sich wenigstens der Schwarze Block Kreuzberg noch anarchistischen Brauchtums bewusst – während es in der klassenkämpferisch retardierten Schweiz im Explosivbereich gerade mal zu durchgeknallten Street-Parade-Sexbomben reicht.

Jan Peters

GRUFFIES
GO HOME!

NIEDER
MIT DEN
SPIESSERN!



Alexia Papadopoulou

dezibelanarchie

